



## „...dem Hessenvolk seinen Philipp, dem evangelischen Deutschland seinen schwertgewaltigen Helden der Reformation“?

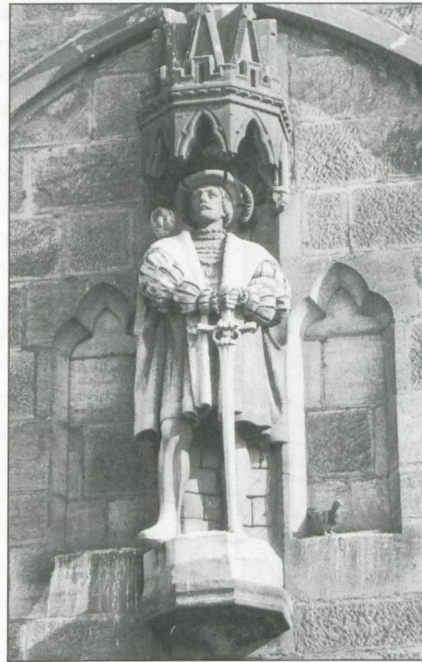
Holger Th. Gräf  
Andreas Tacke

### Ein hessischer Beitrag zur preußisch-deutschen Erinnerungskultur

Liegt nicht etwas Großes und Erhabenes in dem Gedanken, der Nation eine Vorstellung von ihrer eignen Größe und Bedeutung dadurch zu geben, daß man ihr die herrlichen Thaten ihrer Fürsten und Vorfahren in einem Cyclus von großartigen Bildern vorführt, an denen ihr Stolz geweckt und der Patriotismus gekräftigt wird?<sup>1</sup> Mit diesem Gedanken sprach Max Schasler (1819–1903), Herausgeber der Kunstzeitschrift „Die Dioskuren“, seinen Zeitgenossen, aber vor allen seinen Künstlerkollegen aus dem Herzen. Denn tatsächlich waren die bildenden Künstler zu dieser eingeforderten Art der Identitätsstiftung und historisch-politischen Traditions-konstruktion bereit.<sup>2</sup> Die Mehrheit von ihnen sah darin sogar ihre wesentliche und vornehmste Aufgabe und forderte zu deren Umsetzung ein verstärktes Engagement des Staates.<sup>3</sup>

Vor diesem Hintergrund erscheint die im Vergleich mit den Hohenzollernfürsten, den Wettinern oder auch den Wittelsbachern bescheidene Präsenz Landgraf Philipps von Hessen in der bildenden Kunst des Historismus auffallend und erklärungsbedürftig. Und Philipp war bis in das 19. Jahrhundert hinein nie Teil eines Historienbildes, gar eines programmatischen Zyklus geworden. Der Durchbruch kam erst im Wilhelminischen Kaiserreich.

Eine wesentliche Ursache dürfte in der nach Philipps testamentarischen Bestimmungen vollzogenen Teilung der Landgrafschaft von 1567 zu sehen sein. Die sich zwischen seinen Söhnen bald abzeichnenden Konflikte, die in der Enkel- bzw. Urenkelgeneration zu einer zeitweilig erbitterten Gegnerschaft zwischen den Territorien Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel führte, ließ bis ins 19. Jahrhundert keine Einvernahme Philipps des Großmütigen durch die eine oder andere Teildynastie zu. In diese Richtung verweist zum Beispiel die simple Tatsache, dass „Philipp“ sich weder im Darmstädter noch im Kasseler Landgrafenhaus als Leitname durchsetzte. Erst nach 1866 bzw. 1870/71 konnte Philipp für die gesamthessische und schließlich vor allem –



wie zu zeigen sein wird – für die nationale, preußisch-deutsche Geschichte vereinnahmt werden.

Bis in das 19. Jahrhundert lassen sich in der bildenden Kunst für die Philipp-Ikonographie zunächst zwei Darstellungsstränge aufzeigen: Zum einen sind dies die Porträts in der Tradition des Stiches von Hans Brosamer aus dem Jahr 1534 mit dem ‚jungen Philipp‘<sup>4</sup>, zum anderen ist als zweite Darstellungstradition die des ‚alten Philipp‘ zu nennen, wie sie in der Folge des Kasseler Ölbildes des Hofmalers Michael Müller (vor 1536–nach 1574) von 1570 entstanden ist.<sup>5</sup> Als Sondertypus hat der dem Geiste der Ritterromantik verpflichtete ‚Philipp in Rüstung mit Vollbart‘ zu gelten, der auf eine Zeichnung Ferdinand Jagemanns (1780–1820) von 1817 zurückgeht und bis in die 1850er Jahre das populäre Philipp-Bild maß-

geblich bestimmte.<sup>6</sup> Grundsätzlich handelt es sich stets um Porträts; kaum wird Philipp in einem Handlungszusammenhang gezeigt, also in einem narrativ gehaltenen Historienbild, – einige der wenigen Ausnahmen werden wir anführen.

Dieser Umstand wurde in der nachnapoleonischen Zeit zunehmend als Desiderat beklagt. Kein geringerer als der Kasseler Hofarchivar und Hofhistoriograph Christoph von Rommel (1781–1859) benannte daher 19 mögliche Bildthemen aus dem Leben bzw. der Regierungszeit Philipps für einen insgesamt 91 Bildtitel umfassenden „Cyclus vaterländischer Gemälde aus der Deutschen insbesondere Hessischen Geschichte“.<sup>7</sup> Neben zwei Themen (‚Philipp bei Luther in Worms‘ 1521, ‚Marburger Religionsgespräch‘ 1529), die Philipp neben Luther stellen, überwiegen in diesem Zyklus Gegenstände aus der Reichs- und Territorialgeschichte, die vor allem die kriegerischen Erfolge des Landgrafen, seine Gefangenschaft und Heimkehr sowie die enge Verbindung zwischen dem Fürsten und seinem Volk vor Augen führen sollten.

Jedoch gelangte nichts von all dem zur Realisation, so dass Fritz Seelig noch 1904 in seinem Essay über

Abb. 96  
Alte Universität  
Marburg, Bildnis-  
statue Landgraf  
Philipps von  
Peter Joseph  
Schöneseiffer,  
1901





Landgraf Philipp beklagen musste, dass „trotz allem Suchen [...] nichts in Poesie und Kunst [zu finden sei], was wert wäre, am 400. Jahres=Gedächtnistag des großen Landgrafen als Prunkstück, ihm zu Ehren, hier vorangestellt zu werden.“<sup>8</sup> – Die nähere Betrachtung der Philipp-Ikonographie der Denkmäler und Historienbilder aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts macht die Ursachen hierfür deutlich.

**M**it zum Anfang der Philipp-Ikonographie des Historismus gehört eines der prominentesten Beispiele derartiger Denkmalkultur des 19. Jahrhunderts, das Wormser Lutherdenkmal von Ernst Rietschel (1804–1861), an dem zwischen 1856 und 1868 noch Adolf Donndorf (1835–1916), Gustav Kietz (1824–1908) und Johannes Schilling (1828–1910) beteiligt waren. In der vordersten Reihe stehen links Friedrich der Weise und rechts Philipp der Großmütige, beide Reformationsfürsten in vollplastischer Ausführung. Als Rietschel nach einer Vorlage



Abb. 97  
Das Reformationsdenkmal in Worms von Ernst Rietschel, 1856–1868

für seine Philipp-Darstellung suchte, wandte er sich hilfesuchend an das Denkmalkomitee: „Ist bei ihnen ein Bild des Landgrafen Philipp aufzutreiben? In Kassel steht, glaub ich in der Martinskirche über seinem Grabmal seine geharnischte Gestalt.“<sup>9</sup> Die von Rietschel angesprochene Figur ist um 1570 zu datieren; der Typus, Philipp im vollen Harnisch und mit Feldherrnstab, ist bereits in dem Hainauer Gedenkstein von 1542 vorgebildet.

**F**ür Worms kombinierte Rietschel zwei ältere Darstellungsweisen und zwar den ‚höfischen Philipp‘, der auf Cranachs Holzschnitt von 1532 zurückgeht<sup>10</sup>, sowie den ‚geharnischten Philipp‘, der ebenfalls in den 1530er Jahren aufkommt. Von dem gewappneten und kampfbereiten Landesfürsten bleibt bei Rietschel nur die Waffe sowie die trotzig Haltung übrig; das schwere Kampfschwert, auf das sich der Fürst stützt, tritt an die Stelle des höfischen Zierdegens, der lässig an der Seite getragen wurde.

**V**on dem Wormser Standbild als Teil des Lutherdenkmals lässt sich eine Traditionslinie bis hin zu

der Philipps-Figur aus dem Jahre 1901 von Joseph Schöne-seiffer (1846–1922) an der Fassade der Alten Universität in Marburg (siehe Abb.) nachzeichnen.<sup>11</sup> Ein Glied in dieser Kette ist das Porträtmedaillon in der Vorhalle der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, es ist Teil eines umfangreichen Mosaikzyklus von Fritz Schaper (1841–1919). Er folgte für die Darstellung Philipps dem Cranach’schen bzw. Brosamer’schen Vorbild. Quintessenz des Ausstattungsprogramms dieser 1891 bis 1895 von Franz Heinrich Schwechten (1841–1924) erbauten Kirche war die Visualisierung der Verbindung von ‚Thron und Altar‘, des Zusammengehens von protestantischer Kirche und preußisch-deutschem Nationalstaat, sowie die Manifestation der „Verwandtschaft und Wahlverwandtschaft des preußischen Herrscherhauses mit der evangelischen Kirche“.<sup>12</sup>

**D**er allerdings wohl wichtigste Ort einer Darstellung des hessischen Landgrafen für das kollektive preußisch-deutsche Bildgedächtnis ist zweifellos der zwischen 1894 und 1905 von Julius Karl Raschdorff (1823–1914) erbaute Berliner Dom (siehe Abb.). In dieser Hauptkirche des deutschen Protestantismus kommt Philipp – ausgeführt von Walter Schott (1860–1938) –, neben drei weiteren Reformationsfürsten (Friedrich III. von Sachsen, Joachim II. von Brandenburg und Albrecht von Preußen) in der Kuppelzone des Dominnern ebenso zur Aufstellung wie die vier Reformatoren Luther, Zwingli, Calvin und Melanchthon. Hier wird als Konsequenz eine „Privatisierung des Weltprotestantismus für die Hohenzollern“<sup>13</sup> vollzogen. Anders als in Worms liegt in Berlin die Betonung auf dem Haus Hohenzollern, Philipp widerfährt also gewissermaßen die ehrenvolle Aufnahme in den engsten Kreis der vier weltlichen ‚Kirchenväter‘ des (deutschen) Protestantismus.

**A**n keinem geringeren Ort als in der Wittenberger Schlosskirche, die quasi als Wiege der reformatorischen Lehre im späten 19. Jahrhundert von Friedrich Adler (1827–1908) zu einer Ruhmes- und Gedächtnishalle der Reformation umgebaut wurde<sup>14</sup>, findet sich ein Porträtmedaillon mit Philipp an der Emporenbrüstung, welche 1892 entstand. Der Aufstellungskontext ist dem des Berliner Domes vergleichbar, sind doch ebenso Ernst von Braunschweig-Lüneburg, Albrecht von Preußen, Joachim II. von Brandenburg, Wolfgang von Anhalt sowie die drei sächsischen Kurfürsten Friedrich der Weise, Johann der Beständige und Johann Friedrich der Großmütige anzutreffen.

**D**iese sich abzeichnende Vereinnahmung des hessischen Beitrages zur Reformationsgeschichte und die Konstruktion eines spezifischen Philipps-Bildes hatte weitreichende Folgen. Neben der Typik ist hierbei der Kontext entscheidend, in dem die Darstellungen Philipps positioniert wurden. Bei Reformationsdenkmälern steht der Landgraf zwar oft an exponierter Stelle, jedoch kann die Platzierung nicht darüber hinwegtäuschen, dass Philipp letztlich als Assistenzfigur zum Luther- oder Reformationsgedenken fungiert. In Worms etwa diente Philipp der zentral stehenden Lutherfigur gleichsam als Wächterfigur, vergleichbar dem



ebenfalls zur Darstellung gelangten sächsischen Kurfürsten, dem ‚Beschützer Luthers‘.

Ähnliches lässt sich zu der Vorhalle der 1893 bis 1894 nach Plänen (von 1883/84) der Architekten Julius Flügge und Carl Nordtmann gebauten Gedächtniskirche in Speyer feststellen. Hier erinnerte man an die auf dem Speyrer Reichstag von 1529 vollzogene Protestation.<sup>15</sup> Im Zentrum der Vorhalle steht die 1903 von Hermann Hahn (1848–1942) gegossene Skulptur Luthers umgeben von den 1914 (die Konzeption ist älter) von Max Baumbach (1859–1915) geschaffenen sechs Figuren der protestierenden Fürsten. Neben Philipp und dem Kurfürsten Johann von Sachsen waren dies Georg von Brandenburg-Ansbach, Wolfgang von Anhalt-Köthen, Ernst von Braunschweig-Lüneburg und Franz von Braunschweig-Lüneburg. Im Innern der beeindruckend gut erhaltenen Kirche, einem Hauptwerk des sakralen Historismus in Deutschland, findet sich das sogenannte Märtyrerfenster<sup>16</sup>: Philipp, wiederum in Nachbarschaft zum sächsischen Kurfürsten, inmitten der Gönner, Förderer und Mitarbeiter Luthers, der zuoberst zu sehen ist und dessen Wappen, die Lutherrose, im Zentrum des Fensters plazierte wurde. Dass es hier um Luther geht und nicht um Philipp, bzw. Philipp lediglich in seiner Assistenzrolle für Luther gemeint ist, wird durch den Umstand deutlich, dass dicht beim Landgrafen auch Franz von Sickingen dargestellt ist, einer seiner erbittertesten politischen Gegner.

Eine solchermaßen funktionale Zuordnung Philipps bei vielfigurigen Denkmälern ist auch in Historienbildern zu beobachten. Dies trifft für das wohl bekannteste Gemälde in diesem Zusammenhang zu, August Noacks (1822–1905) ‚Marburger Religionsgespräch‘, wie auch für dessen Bild ‚Philipp besucht Luther in Worms 1521‘.<sup>17</sup>

Ein wesentlicher Grund für die erklärungsbedürftige Rolle Philipps als Assistenzfigur liegt in der Annexion Hessens durch Preußen im Jahre 1866 und in der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1870/71. Die Denkmäler, die bis dahin vornehmlich an reformationsgeschichtliche Ereignisse erinnerten, werden nun in einen nationalen oder staatlich-politischen Interpretationszusammenhang gebracht. Unter dem Vorzeichen von ‚Thron und Altar‘ taucht Philipp in seiner Eigenschaft als Reformationsfürst in der ‚Hauskirche‘ der Hohenzollern, dem Berliner Dom, auf. Seine Vereinnahmung für die preußisch-protestantische Lesart der Reformations- bzw. deutschen Geschichte, die mit Ranke Darstellung vorbereitet wurde<sup>18</sup>, ist damit abgeschlossen. Man kann davon ausgehen, dass die Hohenzollern mit der Annexion des Kurfürstentums Hessen in gewisser Weise auch die hessische Geschichte annektierten und die Landgrafenfamilie und besonders Philipp in die eigene Dynastiegeschichte integrierten. Gerade mit Philipp konnte so ein Gegengewicht zu den sächsischen Kurfürsten ins Spiel gebracht werden; Philipp schloss eine Lücke, die – während die Wettiner die frühen Beschützer und Förderer der Reformation gewesen waren – in der brandenburgisch-preußischen Reformationsgeschichte klaffte, war doch die Berliner Variante der Reformation mit ihrem Kurfürsten Joachim II. von

Brandenburg alles andere als geradlinig verlaufen.<sup>19</sup> Bedenkt man zudem, dass die Hohenzollern gar den Hauptwidersacher Luthers auf deutschem Boden, Kardinal Albrecht von Brandenburg, ihr eigen nennen mussten, wird das Spannungsfeld gegenüber den Wettinern und anderen Fürstenhäusern deutlich, die sich schon früh und ohne Wenn und Aber dem Reformator angeschlossen hatten. Zudem hatte der im Berliner Schloss geborene Albrecht mit seinem ungezügelt ablasshandelnden Stein der Reformation erst ins Rollen gebracht; Luthers Tiraden gegenüber diesem Hohenzollernsprössling sollten heutige Theologen nicht einmal im Stillen wagen.<sup>20</sup> Rückwirkende Geschichtskonstruktionen mussten bemängeln, was eine katholisch ausgerichtete Geschichtsforschung<sup>21</sup> nicht müde wurde den Hohenzollern ständig vor Augen zu halten: Das brandenburgisch-preußische Herrscherhaus gehörte alles andere als zu den Wegbereitern der Reformation, denn es hatte mit Kardinal Albrecht und Kurfürst Joachim I. von Brandenburg gleich zwei schwarze Schafe in seiner Herrscherfamilie.<sup>22</sup>

Auch das 1892/93 von Woldemar Friedrich (1846–1910) für die Aula des 1886 bis 1888 errichteten Wittenberger Melanchthon-Gymnasiums geschaffene Wandgemälde ist vor diesem Hintergrund zu sehen (vgl. Farbtafel XX). Es handelt sich dabei um einen Auftrag des preußischen Kultusministers.<sup>23</sup> Festgehalten ist auf dem großformatigen Bild (6,90 x 7,70 m) der Moment nach Luthers Weigerung zu widerrufen: Kaiser Karl V. hatte verärgert den Raum verlassen; Luthers Gegner wie Beschützer sind in die hallenartige Architektur bewegt gestikulierend komponiert. Das Zentrum bildet die Dreiergruppe aus Philipp von Hessen, Friedrich von Sachsen und Martin Luther. Dabei ist der Landgraf, der mit der zum Handschlag erhobenen Rechten auf den Reformator zugeht, deutlich hervorgehoben, während Friedrich der Weise im Hintergrund bleibt. Bereits der Festredner von 1893 räumte ein, dass diese Szene „niemals wirklich sich ereignet hat, sondern im wesentlichen eine Schöpfung seiner [des Künstlers] Phantasie ist, [...] obgleich seine Darstellung [...] der Wirklichkeit nicht entspricht, so gebietet es ihr doch nicht an innerer Wahrheit.“<sup>24</sup>

Zum Ausdruck kommt ein preußisches Bedürfnis, einerseits die Wettiner als die eigentlich zentrale Dynastie für die frühe Reformationsgeschichte in den Hintergrund treten zu lassen und andererseits die hessische Dynastie, zumindest ihren bedeutendsten Vertreter, für das eigene Geschichtsverständnis zu vereinnahmen. In dieser Hinsicht ist vielleicht auch das besondere Interesse an Hessen zu erklären, das die Hohenzollern entwickelten. Dies spiegelt sich in unterschiedlichen Aspekten wider. So führten die Hohenzollern ab 1866 den Landgrafentitel, machten Kronberg zum Witwensitz der ‚Kaiserin Friedrich‘ und (Bad) Homburg bis 1918 zu ihrer Sommerresidenz, verbannten den französischen Kaiser Napoleon III. nach Kassel und schickten den jungen Kronprinzen Wilhelm (II.) dorthin auf das Gymnasium.

Vor dieser Folie empfiehlt es sich, die Darstellungen Philipps stets in gesamtprotestantischer oder nationaler Perspektive zu lesen, wie beispielsweise den Gemälde-







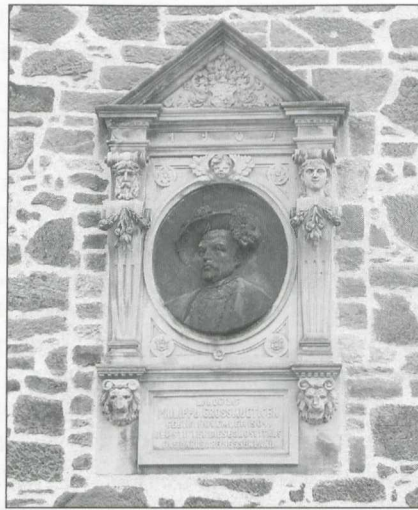
Abb. 98  
Epitaph Landgraf  
Philipps im  
Kloster Merx-  
hausen, 1904

zyklus von Peter Janssen (1844–1908) für die (Alte) Aula der Marburger Universität, der am 18. Oktober 1903 der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Philipp als Universitätsgründer ist hier zwar Träger des Gesamtkonzeptes, aber er wird eben nicht, wie von einigen damals amtierenden Marburger Professoren gewünscht, auf der Homberger Synode von 1527, also der hessischen Reformationssynode gezeigt, sondern als Initiator und Gastgeber des Marburger Religionsgespräches.<sup>25</sup> Auch die übrigen, im Laufe des Programmfindungsprozesses diskutierten, im engeren Sinne hessischen Themen wurden letztlich nicht realisiert. Statt dessen traten Gegenstände in den Vordergrund, deren Relevanz sich aus einer protestantisch-preußischen Perspektive für eine deutsche Nationalgeschichte ergab.<sup>26</sup>

Es lassen sich nur wenige Beispiele finden, die einen ‚authentischen‘ Philippskult widerspiegeln. In Kirchengemälden wird Philipp zwar bis in die 1950er Jahre in eine Reihe mit geistlichen und weltlichen Größen des Protestantismus gestellt.<sup>27</sup> Ein ‚hessischer Philipp‘, also der fürsorgliche, von seinen Untertanen verehrte und geliebte Landesvater, wie er in Rommels „Entwurf eines Cyclus vaterländischer Gemälde“ oder von Franz Treller (1839–1908) – dessen Volksschauspiel wir unser Überschriftzitat entnommen haben<sup>28</sup> – gefordert wurde, ist in der bildenden Kunst jedoch lediglich in dem Portätrelief in Bad Emstal-Merxhausen bzw. der halbfigurigen Darstellung in Haina umgesetzt. In Merxhausen wird inschriftlich ausdrücklich des Stifters des Hospitals durch „das dankbare Hessenland“ gedacht.

Aus gutem Grunde klagte daher Seelig noch 1904: „... kein Standbild gibt ihn gut wieder und keines seiner Porträte [sic!] befriedigt uns, wie dies u.a. die große Iconographie von Könnecke und v. Drach dartun wird.“<sup>29</sup> Der Autor blieb mit dieser Auffassung nicht alleine. Auch der Kurator der königlich preußischen Universität Marburg räumte ein, dass als Vorlage für ein anzufertigendes Ölbildnis des Landgrafen eigentlich nur „ein vorhandener guter Holzschnitt von Brosamer aus dem Jahre 1531 (Gürtelbild) benutzt werden [könnte], da vorhandene Porträts aus der späteren Lebenszeit ungewöhnlich häßlich sind.“<sup>30</sup> Tatsächlich sind die zeitnahen Darstellungen wenig ansprechend.

Die Philipp-Denkmalerei wie seine Darstellung in der populären Druckgraphik bzw. auf Gemälden dienten allerdings kaum einer hessischen Identitätsbildung. Dies ist in einem abgrenzenden Sinne gemeint, also als landsmannschaftliches Gegengewicht zum deutschen Nationalstaat; eine derartige Rolle fiel beispielsweise dem Wettinerkult in Sachsen oder dem Ludwigs kult in Bayern zu. So weit wir sehen, ist dieses für Hessen nicht auszumachen. Aus hessischer Perspektive leistete Philipp vielmehr eine wichtige



Integrationsfunktion, indem sich mit ihm die hessische Geschichte problemlos in der preußisch-protestantischen Geschichtsteologie verorten ließ. Besonders unter Wilhelm II. wurde Philipp gewissermaßen als der junge ungestüme Held zum Vorläufer des jungen, zumindest in seiner Selbstwahrnehmung ebenso ungestümen Hohenzollernkaisers und damit auch zu einer hessischen Identifikationsfigur in dem ebenfalls jungen, nicht minder ungestümen deutschen Kaiserreich nach 1870/71.<sup>31</sup> Die Darstellungen des ‚alten‘ Philipp mit Bauch und Doppelkinn, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert durchaus dominierten, wurden immer seltener und mit dem Darm-

städter Standbild von Johann Baptist Scholl d.J. (1818–1881) aus den Jahren 1843/45 findet diese Variante ihr Ende.<sup>32</sup>

Die recht umfangreiche historische Forschung im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr 1904 zeigte den Zeitgenossen schon die Problematik der Regentschaft und Volljährigkeitserklärung des Landgrafen auf, so dass weder 1909 noch 1918 dieser Jubiläum größer gedacht wurde. Ungeachtet des Aufrufes von Fritz Seelig von 1904 – „die hessischen Dichter und Jünger der Kunst“ sollten etwas schaffen, was zukünftigen Philippfeiern einen würdigeren Rahmen verleihen könnte<sup>33</sup> – trug auch die bildende Kunst kaum noch Nennenswertes bei. Neben der sich deutlich abzeichnenden Krise der Historienmalerei ist das auch Ausdruck einer Hinwendung zu anderen Themen.

Einmal mehr wird deutlich, dass die ‚Philipp-Konjunktur‘ ihren Ausgang in der Reichsgründung 1870/71 hatte und in den Feierlichkeiten von 1904 kulminierte. Zeitlich an die Wilhelminische Ära gebunden, kann sie mit ihrer Funktion der Identitäts- und Traditionsstiftung eines ‚hessischen Berufes‘, als ein protestantisch-preußisch eingefärbter Beitrag Hessens zur Reichsgründungsgeschichte verstanden werden.

- 1 Max SCHASLER, Was thut der deutschen Historienmalerei Noth?, in: Die Dioskuren. Deutsche Kunst-Zeitung 7 (1862), S. 105–106.
- 2 Vgl. exemplarisch Dominik BARTMANN, Anton von Werner. Zur Kunst und Kunstpolitik im Deutschen Kaiserreich, Berlin 1985.
- 3 Dies trifft für die Berliner ‚Hofmalerei‘ ebenso zu wie für die großdeutsche Geschichtsmalerei; vgl. Hans-Werner SCHMIDT, Die Förderung des vaterländischen Geschichtsbildes durch die Verbindung für historische Kunst (Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte 1), Marburg 1985.
- 4 Alhard VON DRACH / Gustav KÖNNECKE, Die Bildnisse Philipps des Großmüthigen. Festschrift zur Feier seines 400. Geburtstages (13. November 1904), Marburg 1905.
- 5 Vgl. dazu auch den Beitrag von Berthold HINZ in diesem Band, vor allem nach Anm. 23.





- 6 DRACH / KÖNNECKE, Bildnisse (wie Anm. 4), S. 19–21.
- 7 Christoph VON ROMMEL, Entwurf eines Cyclus vaterländischer Gemälde aus der Deutschen insbesondere Hessischen Geschichte, Kassel 1842, S. 17–21.
- 8 Fritz SEELIG, Landgraf Philipp in Kunst und Poesie. Noch ein Versuch zum 13. November 1904, in: Hessenland 18 (1904), S. 310–315, hier S. 310.
- 9 Christiane THEISELMANN, Das Wormser Lutherdenkmal Ernst Rietschels (1856–1868) im Rahmen der Lutherrezeption des 19. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. u.a. 1992, bes. S. 108–110: Philipp der Großmütige; auf S. 109 das Zitat (zitiert wird: Stadtarchiv Worms, Abt. 133, 32a, 1, Schreiben Rietschels an das Komitee vom 1. März 1858).
- 10 DRACH / KÖNNECKE, Bildnisse (wie Anm. 4), S. 11, 25–32.
- 11 Margret LEMBERG, Unbekannter „Philipp“ in luftiger Höhe, in: Marburger UniJournal 18 (Januarheft 2004), S. 32–34.
- 12 Vera FROWEIN-ZIROFF, Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Entstehung und Bedeutung, Berlin 1982, S. 280, zu den Philipp-Medaillons S. 294 und Abb. 292–294; zum zeitgenössischen Verständnis siehe Ernst Freiherr VON MIRBACH, Die Kaiser Wilhelm-Gedächtniß-Kirche, dem engeren Ausschuß des Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins, dem Vorstände des Kirchenbauvereins, der Gemeinde, den Freunden und Förderern des Kirchbaues zum 22. März 1897, Berlin 1897.
- 13 Jochen SCHRÖDER, Die Baugestalt und das Raumprogramm des Berliner Doms als Spiegel der Ansprüche und Funktionen des Bauherrn Kaiser Wilhelms II., Phil. Diss. masch. Marburg 2002, S. 181. Weiter siehe Ernst BADSTÜBNER, Der Berliner Dom. Zur Bedeutung seiner Baugestalt und seines bildkünstlerischen Schmucks, in: Der Berliner Dom. Geschichte und Gegenwart der Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin, Berlin 2001, S. 81–89; Angela BEESKOW, Historische Ausstattung in den Kirchen des Berliner Kirchenbauvereins. Ein Beitrag zu Ikonographie des Protestantismus, Marburg 2002.
- 14 Von der Kapelle zum Nationaldenkmal. Die Wittenberger Schloßkirche, hg. von Martin STEFFENS / Insa Christiane HENNEN, Wittenberg 1998.
- 15 Ludwig GÜMBEL, Die Gedächtniskirche der Protestanten von 1529 zu Speyer. Ein Dankesdenkmal der gesamten evangelischen Welt. Festschrift für den frohen Tag der Weihe, 31. August 1904, Speyer 1904. Weihefeier der Gedächtniskirche der Protestation von 1529 zu Speyer am 30. und 31. August und am 1. September 1904 nach den Akten und stenographischen Aufzeichnungen (...), hg. von Ludwig GÜMBEL, Speyer 1904.
- 16 Monika BECK, Meisterwerke protestantischer Ikonographie. Bildprogramm der Fenster in der Gedächtniskirche, in: Speyer. Das Vierteljahresheft des Verkehrsvereins in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung, Winter 1992, S. 3–18.
- 17 Vgl. zu diesen beiden Bildern die Beiträge von Cornelia DÖRR in diesem Band.
- 18 Leopold VON RANKE, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Berlin/Leipzig 1839–1847. In der Leipziger Ausgabe von 1868, Bd. 3, S. 329–335 zur Bedeutung Philipps für die Deutsche Reformation im Zusammenhang mit dem Württemberger Feldzug.
- 19 Andreas TACKE, Quellenfunde und Materialien zu Desideraten der Berliner Kirchengeschichte des 16./17. Jahrhunderts, (...), in: Berliner Theologische Zeitschrift, Theologia Viatorum N. F. 5 (1988), S. 237–248. DERS., Der Reliquienschatz der Berlin-Cöllner Stiftskirche des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 57 (1989), S. 125–236. DERS., Der katholische Cranach. Zu zwei Großaufträgen von Lucas Cranach d.Ä., Simon Franck und der Cranach-Werkstatt 1520–1540 (Berliner Schriften zur Kunst 2), Mainz 1992.
- 20 Andreas TACKE, Das Hallenser Stift Albrechts von Brandenburg. Überlegungen zu gegen-reformatorischen Kunstwerken vor dem Tridentinum, in: Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490–1545). Ein Kirchen- und Reichsfürst der Frühen Neuzeit, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 3), Frankfurt a. M. 1991, S. 357–380. DERS., Der „hellenische Cardinal“. Zu den Kunstwerken der Hallenser Stiftskirche in Aschaffenburg, in: Das Rätsel Grünewald. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2002/03, Schloß Johannisburg, Aschaffenburg, 30. November 2002 bis 28. Februar 2003, Haus der Bayerischen Geschichte, hg. von Rainhard RIEPERTINGER (Veröff. zur bayerischen Geschichte und Kultur 45), S. 105–114.
- 21 Holger Th. GRÄF, Reich, Nation und Kirche in der groß- und kleindeutschen Historiographie, in: Historisches Jahrbuch 116 (1996), S. 367–394.
- 22 Vgl. Wilhelm ERNST WINTERHAGER, Das Haus Brandenburg und die französische Kaiser kandidatur 1519: Neue Dokumente zur Rolle der Kurfürsten von Brandenburg und Mainz im Kaiserwahlkampf zwischen Habsburg und Frankreich, in: Formen internationaler Beziehungen in der Frühen Neuzeit: Frankreich und das Alte Reich im europäischen Staatensystem. Festschrift für Klaus Malettke zum 65. Geburtstag, hg. von Sven EXTERNBRINK u.a., Berlin 2001, S. 299–334. DERS., Kurbrandenburg als Zentrum des Kampfes gegen Luther. Die Entwicklung der frühen Jahre und ein Quellenfund aus dem März 1518, in: Wichmann-Jahrbuch des Diözesangeschichtsvereins Berlin N. F. 3 (1994/95), S. 113–140.
- 23 Heinrich GUHRAUER, Das Wandgemälde in der Aula des Gymnasiums zu Wittenberg, Wittenberg 1894.
- 24 GUHRAUER, Wandgemälde (wie Anm. 23), S. 6.
- 25 Eine Darstellung der Homberger Synode, die Philipp inmitten der Theologen und Räte zeigt, blieb lediglich dem lokalen Zusammenhang vorbehalten und wurde 1893 in dem sogenannten Reformationsfenster in der Stadtkirche in Homberg/Efze umgesetzt.
- 26 Vgl. dazu Holger Th. GRÄF / Andreas TACKE (Hg.), Preußen in Marburg. Peter Janssens historische Gemäldezyklen in der Universitätsaula (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 140), Marburg 2004.
- 27 Etwa in der Stadtkirche in Alsfeld unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg oder in der mittlerweile zerstörten Brüstungsmalerei von 1950/51 in der Dorfkirche von Grünberg, Ortsteil Queckborn.
- 28 Franz TRELLE, Philipp der Großmütige. Ein Volksbühnenspiel mit geistlichen und weltlichen Gesängen, Kassel 1890; das Zitat stammt aus dem Vorwort.
- 29 SEELIG, Philipp (wie Anm. 8), S. 310.
- 30 Universitätskurator Steinmetz an das Ministerium für Geistliche-, Unterrichts- und Medizinangelegenheiten, Stellungnahme zu den Vorschlägen des Senates, verhandelt am 21. Juni 1890, Marburg 14. Juli 1890, StA MR 310, Acc. 1975/42, Nr.



1027 [alt: 416/15]. – Gemeint war allerdings wohl der von Hans Brosamer 1534 angefertigte Holzschnitt, nach dem Walter Emil Merkel (1863–1903) das Dreiviertelporträt für die Marburger Aula dann auch anfertigte. Vgl. DRACH / KÖNNECKE, Bildnisse (wie Anm. 4), Tafel IV.

31 Vgl. Jens NORDALM, Der gegängelte Held. „Heroenkult“ im 19. Jahrhundert am Beispiel Thomas Carlyles und Heinrich von

Treitschkes, in: Historische Zeitschrift 276 (2003), S. 647–675, hier bes. S. 652–655, 672–674.

32 DRACH / KÖNNECKE, Bildnisse (wie Anm. 4), S. 81, Abb. 127.

33 SEELIG, Philipp (wie Anm. 8), S. 315.